



Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.  
 Insertions-Gebühren die 3spaltige Pettk-Zeile 6 Fr

Pränumerations-Preis vierteljährig 12 1/2 Fr, incl. Stempelsteuer,  
 durch die Post 15 Fr

## für die Grafschaft Glatz.

Zweihundzwanzigster Jahrgang.

Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

№ 78.

Dienstag, den 1. October

1861.

### „Neuester Vandalismus.“

Was man früher unter Demagogie verstand und ihren Anhängern, der unmündigen Schuljugend Deutschlands unterschob, erlitt später nicht in der angeblichen Tendenz, sondern nur in der Bezeichnung eine Aenderung. Die Demagogen büßten diese Bezeichnung ein, nachdem sie aus dem Lande entfernt, vorher Jahre lang im Gefängnis geschnitten hatten und ihnen im Vaterlande die Möglichkeit zur Begründung einer vereinstägigen Existenz abgeschnitten war. Jene Demagogen waren aber keine so gefährlichen Leute, wie sie damals von einem „Tschoppe“, einem hochgestellten Beamten, geschildert wurden, welcher in Abwesenheit und im Auftrage des Herrn Fürsten zu Sayn-Wittgenstein die Angelegenheiten im Ministerium des königlichen Hauses leitete und ein zweiter Mephisto seine einflussreiche Stellung dazu benutzte, unserm König Friedrich Wilhelm III. fabelhafte Geschichten von den schrecklichen Demagogen aufzutischen. — Das auch unter dem Generalpostmeister v. Nagler auf das gräßlichste verlesene Briefgeheimnis bot jener perfiden Creatur die Gelegenheit in alle Familiengeheimnisse einzudringen und gewährte ihm die Mittel zur Erfindung jener graulichen Geschichten. — Tschoppe, niedergedrückt von der öffentlichen Verachtung, beladen mit den Flüchen zahlloser durch ihn unglücklich gemachter Familien endete im Wahnsinn. — Dem verewigten König gebührt die Ehre und der Dank des ganzen Landes, daß er den Befehl gab, das Briefgeheimnis sicher zu bewahren. — Die Zeit lieferte den Beweis, daß die Demagogen nicht zu fürchten waren; man stellte die Heßjagd auf sie ein, taufte sie um und gab ihnen den Namen: „Demokraten“, deren Absicht der Umsturz der Throne und Vernichtung der Dynastien sein sollte. —

Da von dem Allen nichts geschah, so zog die Benennung „Demokraten“, — welche bei den letzten Wahlen mit den Regierungsvorlagen einverstanden, sich als Liberale aufstellten — nicht mehr und die conservative Partei hatte nichts Eiligeres zu thun, als die ihr verhasste Demokratie mit dem Liberalismus zu verschmelzen und nicht mehr von Demokraten und Liberalen, sondern vom „Vandalismus“, von „Vandalen“ zu sprechen, welche eine Staatsauflösung nach dem Muster der napoleonischen Tyrannei im Sinne hätten und gegen welche der Rechtsstaat der Conservativen sich nun schützen müsse. — Sind die Feudalen im Besitz eines Rechtsstaates, nun so ist es wohl gestattet, daß auch die Liberalen von einem Rechtsstaat sprechen, in dessen Boden sie Wurzel fassen können. — Um diesen Rechtsstaat würde es aber höchst traurig stehen, wenn das wahr wäre, was die Conservativen darüber zu Markte bringen. Sie sagen: „jener Rechtsstaat sei zusammengesetzt aus demokratischen Floskeln, umfasse ein Gemeinwesen, in welchem das Geseß von der Laune aufrührerischer Leidenschaften, der Thron von den Almosen neidischer Schwäger, die Armee von den Dictaten von Heruntreibern abhängig gemacht werde; gegen diesen Rechtsstaat meint die conservative Partei, gibt es kein anderes Verhalten, als das des unnachgiebigen Kampfes. — Der neue Kampf gilt nicht mehr den Demagogen, den Demokraten, den Liberalen, nein, dem durch diese Partei herausgeschwornen Vandalismus, den Vandalen unserer Zeit. — Wer einen Blick auf die Geschichte wirft und die „Vandalen“ aus dem dritten Jahrhundert mit den sogenannten liberalen Vandalen Preußens vergleicht, dem muß es, wie jedem Unparteiischen, klar werden, daß es der conservativen Partei auf die Wahl der Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke gar nicht mehr ankommt und sie sich nicht ent-

blödet, die liberale Partei in unserm Vaterlande des „Vandalismus“ zu beschuldigen. Hiernach wären die zur liberalen Partei zugehörigen, gewissenhaften Gesinnungsgegnossen jener slavischen Vandalen, welche im Jahre 406 die größten Verwüstungen in Gallien anrichteten, im Jahre 423 die Römer besiegten und deren Länder verheerten, im Jahre 455 vierzehn Tage lang Rom plünderten und die schönsten Kunstwerke theils raubten, theils zerstörten. — Eine handgreiflichere Lüge: „Es thue Noth, dem Vandalismus der Liberalen in Preußen entgegenzutreten“, ist in der Herenküche der Zeit bis jetzt nicht erfunden worden. — Nicht im Heerlager der Liberalen suchet den Vandalismus, der leider auf einem andern Felde zu finden ist und sich so lange kundgeben wird, bis den vorgekommenen Vandalengeschichten durch Anwendung der größten Geseßstrenge ein Ende gemacht wird. —

### Politische Rundschau.

Daß unsere Regierung bei einer Vergleichung des zuvorkommenden und immer freundlichen Verfahrens, das sich die französische Regierung zu dem preussischen Cabinet angelegen sein läßt, und der oft verlegenden Handlungsweise Oesterreichs und der süddeutschen Staaten sich, wo es sich um annehmbare Vorschläge handelt, mehr zu Frankreich hält, kann nicht befremden. Gewiß wird König Wilhelm bei der Zusammenkunft mit dem Kaiser der Franzosen die deutschen Interessen auf das Strengste wahren und den Kaiser bestimmen, die Regelung der deutschen Verhältnisse Preußen zu überlassen. — Dafür meint man, würde der Kaiser der Franzosen im Orient freie Hand behalten. — Louis Napoleon soll — so erzählt der Moniteur — wirklich nicht die Absicht auf Sardinien haben; überall zeigt er friedliche

### Marianne.

(Fortsetzung.)

Langsam gehe ich an den kleinen Häusern vorüber und forsche nach bekannten Gesichtern. Manches glaube ich vor sechs Jahren gesehen zu haben. In der offenen Thür steht Alois' strenge Mutter, zu ihren Füßen dehnt sich im Sonnenschein die braune Minora.

Wahrhaftig! das gute Thier erkennt mich wieder, wedelnd, springt es auf mich zu und, ohne auf das mürriische Rufen der Alten zu hören, vor mir her, den Wiespfad entlang. Bei der Muschelquelle verläßt es mich und umkreist mit fröhlichem Wellen eine Bäuerin, die dort den schweren Tragkorb zur Seite auszurufen scheint. Es liegt etwas mir Bekanntes in der Haltung des Kopfes, um den zierlich das rothe Tuch geschlungen. Aber sie hat den Rücken mir zugewandt, und spricht mit einem Knaben, der, sauber gekleidet, vor ihr steht. Ich will sie nicht stören und streife weiter bis zum nächsten Dorfe.

Abends kehre ich zurück, und die alte Gewohnheit zieht mich zum Stern, wo, um die hölzernen Tische gereiht, eine bunte Versammlung plaudert und genießt. Das aufwartende Mädchen, eine hübsche, schlank Gestalt, hat gewaltig viel zu thun.

„Aber Fräulein, Sie vergessen mich ganz“ — sagt eben ein junger Herr, und will ihr mit der Hand über den glänzenden Scheitel streifen. Sie tritt rasch zurück.

„Ich bin kein Fräulein, bin nur die Magd vom Hause“ — antwortet sie fast zu ernst.

„Es ist überhaupt ein ganz eigenes Mädchen“ — sagt eine der Damen auf die Bemerkung einer andern — „auf meine scherzhafte Frage nach dem Bräutigam eines so netten Mädchens, antwortete sie ruhig:

„Ich habe wohl einen Liebsten gehabt, aber er hat mich verlassen.“

„Armes Kind, das thut weh“ — sagte ich theilnehmend. Sie wiederholte nur leise:

„Ja wohl, das thut weh!“

Aber es lag unendlich viel mehr in dem traurigen Blick ihrer Augen, in dem schmerzlichen Ton der Stimme.

Ein gewaltiges Geklirr unterbrach das Gespräch. Der junge Herr hatte mehrere Gläser, die das Mädchen auf ein schmales Brettchen gesetzt, unachtsam zur Erde geworfen. Er wollte sie bezahlen.

„Ich bitte, lassen Sie das, mein Herr“ — sagte das Mädchen — „die Schuld ist mein, weil ich die Gläser auf einen so ungewöhnlichen Ort stellte, ich trage also auch den Verlust.“

Sie kniet nieder, die Scherben zu sammeln, und wie sie sich leicht erhebt, fällt der flackernde Schein des Lichtes von dem Tische auf ihr geröthetes Gesicht.

„Marianne!“ rufe ich erstaunt und zweifelnd.

„Anna heißt das Mädchen“, berichtet einer der Herren. — „Sie werden gleich bedient sein, die Anna ist ein wahres Muster von Punctlichkeit und flinken Wesen.“

Gefinnungen, ja er soll sogar in der dänisch-deutschen Streitfrage den dänischen König Friedrich aufgefordert haben, die alten Rechte Schleswigs und Holsteins anzuerkennen, was — wenn's nur wahr wäre — gelobt zu werden verdiente. —

In den ultramontanen Kreisen Oesterreichs herrscht eine große Bestürzung über die Beschlüsse des vom Abgeordnetenhaus des Reichsrathes delegirten konfessionellen Ausschusses, und man setzt alles in Bewegung, um zu retten, was noch zu retten ist. Eine erzbischöfliche Currende an die gesammte Geistlichkeit macht es dieser zur Pflicht, von der Kanzel gegen diese Beschlüsse zu agitiren, außerdem hat der Cardinal Rauscher einen Bericht nach Rom gesandt, in welchem Se. Heiligkeit angefleht wird, direkt bei Sr. Maj. dem Kaiser zu Gunsten des arg bedrohten Concordats zu interveniren. Im Publikum werden übrigens diese Bemühungen unserer Ultramontanen keineswegs gefürchtet. Man hält sich einmal für überzeugt, daß auch in diesem Falle die „zwingende Macht der Verhältnisse“ sich bewähren wird.

Die am 20. September in Berlin abgehaltene Generalversammlung des sog. preussischen Volksvereins wird vom Moniteur mit folgender Bemerkung abgefertigt: „Nach der kurzen Analyse, welche die Zeitungen bringen, scheinen die Redner sich vorzugsweise über die angeblichen Gefahren der Gewerbefreiheit und über die nicht minder angreifbaren Vorzüge des Kunstwesens ausgelassen zu haben. Das sind Fragen, die für das ganze aufgeklärte Europa bereits erledigt sind, und die Partei, welche diese Ideen einer verschollenen Zeit patronisirt, ist offenbar auf dem Holzwege. Den Gang der Civilisation kann man nicht hemmen.“ —

Die „Unita Italiana“ meldet, daß auf die Nachricht, Garibaldi wolle nach Amerika gehen, folgende Adresse von Mailand aus an ihn gerichtet wurde:

„General! Gehen Sie nicht nach Amerika. Das Volk hat Vertrauen zu Ihnen, und Sie müssen Vertrauen zu ihm haben. Die Einheit Italiens ist noch lange nicht fertig. Sie haben die feste Grundlage dazu gelegt, Sie allein können das Werk vollenden. General, zweifeln Sie nicht an Ihrer Aufgabe und seien Sie versichert, daß das italienische Volk sich Ihrer nicht unwürdig zeigen wird. Wir harren auf Sie, General, daß Sie uns nach Rom führen.“ —

## Preußen.

(Amtliches.) In Meiner Proclamation vom 3. Juli d. J. habe Ich Mir vorbehalten, über die Ausführung meiner feierlichen Krönung in Meiner Haupt- und Residenzstadt Königsberg, sowie über den bei Meiner Rückkehr in Meine Haupt- und Residenzstadt Berlin zu haltenden feierlichen Einzug weitere Bestimmungen zu treffen.

Aber Anna läßt sich an unserm Tische nicht wieder sehen, und macht sich nur im Schatten der bedeckten Veranda uns gegenüber zu schaffen. Die Sternwirtin selber kommt, uns zu bedienen.

Es muß die Marianne sein! Und morgen frage ich die Sternwirtin und das arme Mädchen selber. Allzu glücklich scheint sie nicht zu sein, und jetzt fällt es mir auch ein — darum verließ mich die Minora heut an der Duell. Marianne war es, die dort saß mit dem Kinde — ja so — sie selber will ich doch lieber nicht fragen.

Hatte das Fragen auch gar nicht nöthig. Wie ich mich Morgens nur blicken lasse, eilt die Sternwirtin, auf mich zu, und erzählt mir in unaufhaltsamer Rede, daß es wirklich die kleine, schöne Marianne sei. Nur größer und älter geworden in den sechs Jahren. Ob ich mich wohl erinnere, wie sie damals verschwunden und wie ich nicht recht hätte glauben wollen, daß sie mit dem Baron davon gegangen. Ja freilich, man

Demgemäß habe Ich beschlossen, Mein Hoflager am 14. Oktober d. J. nach Königsberg zu verlegen, und am 18. desselben Monats in Gemeinschaft mit der Königin, Meiner Gemahlin, Meine feierliche Krönung in der dortigen Schloßkirche in Gegenwart der Mitglieder der beiden Häuser des Landtages und der sonst entbotenen Zeugen zu vollziehen.

Nach Beendigung der Krönungs-Feierlichkeiten werde Ich Königsberg am 20. Oktober verlassen, und am 22. desselben Monats Meinen feierlichen Einzug in Meine Haupt- und Residenzstadt Berlin halten.

Das Staatsministerium beauftrage Ich, diesen Bestimmungen entsprechend das Weitere zu veranlassen.

Coblenz, den 23. September 1861.

Wilhelm.

v. Auerswald. Graf v. Schwerin.

— Berlin. Der König hat in einem Erlaß an den Oberpräsidenten der Rheinprovinz seine Anerkennung dafür ausgesprochen, daß die Truppen des 7. und 8. Armeekorps bei den letzten Uebungen überall eine so gute Aufnahme bei der Bevölkerung gefunden hätten. Der König hat mit besonderem Wohlgefallen vernommen, daß während der ganzen Dauer der Uebungen ein gutes Einvernehmen zwischen Soldaten und Ortsbewohnern bestanden hat.

Bei den Manövern am Rhein war England von allen Staaten am stärksten vertreten. —

Der König wird, der „Allg. Pr. Ztg.“ zufolge, bei seiner Krönung in Königsberg im Namen des Königs der Niederlande von dem Prinzen Friedrich der Niederlande beglückwünscht werden. Der König von Schweden entsendet zu gleichem Zwecke den General v. Wrede.

Der „Köln. Z.“ zufolge wird von Brüssel aus der Graf von Flandern zum Königsberger Krönungsfeste abgeordnet werden. —

Turiner Journale melden, daß der General de la Rocca den König Victor Emanuel in Königsberg vertreten werde. —

Der General-Musikdirektor Meyerbeer, welcher für die Krönungs-Feierlichkeiten mit der Composition eines Festmarsches und eines Hymnus beauftragt ist, begehrt heute die Feier seines 70. Geburtstages. —

Das Gerücht, in Königsberg sei die Cholera ausgebrochen, entbehrt jeder Begründung. Die Vorstände der Gewerbe beabsichtigen bei dem festlichen Einzuge der Majestäten recht glänzend aufzutreten. Der Vorstand der Vergolder hat beschlossen, an deren Spitze eine Anzahl Lehrlinge gehen zu lassen, die in einem vollständig vergoldeten Anzuge erscheinen.

Durch Beschluß der königl. Exekutionskommission ist festgestellt worden, daß während der jüdischen Feiertage gegen Juden nicht mit Exekutionsmaßregeln vorgegangen werden darf, da-

wählte wohl, ein paar hübsche Augen thäten gar viel. Nun nach Jahresfrist sei sie plötzlich wieder gekommen mit einem kleinen, ganz kleinen Knaben, der aber doch für sein Alter schon recht stark gewesen. Ernst und bescheiden, wie früher, habe sie die Wirtin an ihr Wort erinnert, sie nach längerer Zeit in den Dienst zu nehmen. Sie sei nun willig und bereit, ihr gegen den geringsten Lohn zu dienen, wenn sie das Kind bei sich behalten dürfe. „Nun sehen Sie, man hat doch auch ein Herz,“ schließt die Wirtin — „mit der alten Base habe ich mich verfeindet, denn sie hat die Adlerwirtin und ihre dicke Tochter zur Hilfe genommen bei dem Leichentessen zum Begräbniß ihres Mannes. Ein treues, williges Mädchen brauchte ich auch, und konnte keine bekommen, denn es ist viel Arbeit und Unruhe im Hause, und da nahm ich denn die Marianne und habe sie noch und bin so weit zufrieden mit ihr.“

„Wie weit denn?“ — frage ich neugierig.

„Ei nun,“ antwortet die Wirtin — „so weit es

gegen soll der Sonnabend die Vollstreckung der Execution gegen Juden nicht hindern. —

Vor einigen Tagen sind hier fünf sardinische Postbeamte angekommen, um die Einrichtungen der preussischen Postverwaltung kennen zu lernen. Sie werden sich zu diesem Behufe ungefähr 14 Tage hier aufhalten. —

Am 24. fand die Verhandlung gegen den Stadtgerichtsrath Twesten wegen seines Duells mit dem Generalmajor von Manteuffel statt.

Da der Angeklagte die Wichtigkeit der Anklage in allen Punkten einräumte, so konnte ohne Vernehmung der vorgeladenen Zeugen verhandelt werden. Der Staatsanwalt von Schilling beantragte, da Twesten der Geforderte gewesen, mildernde Umstände und das niedrigste Strafmaß, 3 Monate Einschließung. Der Gerichtshof schloß sich dem Antrage der Staatsanwaltschaft an und verhängte über den Angeklagten eine dreimonatliche Einschließungshaft. Aus der gerichtlichen Verhandlung geht hervor, daß die Sache vor kein Ehrengericht gebracht worden ist, und man muß sich deshalb wundern, daß der General von Manteuffel nicht zu einer strengeren Strafe verurtheilt wurde. Civilpersonen sollten sich mit Offizieren nie in einen Ehrenhandel einlassen, wenn die letzteren sich nicht verpflichten, vor dem Zweikampf ihren Abschied zu nehmen, da dieser Gleichstellung beider Parteien bedingt und das Militärgericht dem Offizier einen Vortheil gewährt, den sich kein Civilist sollte gefallen lassen. Auch sollte Niemand zum Zweikampfe schreiben, ehe nicht ein Ehrengericht seiner Ständegenossen über die Nothwendigkeit und Zulässigkeit desselben erkannt hat. Hätte Twesten seinem Gegner diese Bedingungen vorgeschrieben, so würde ihr Zweikampf entweder vermieden worden sein oder eine noch größere Bedeutung erlangt haben, als es jetzt der Fall war. —

Die Untersuchung gegen den Prem.-Lieutn. v. Sobbe ist, wie man hört, in vollem Gange, und wird bald so weit gediehen sein, volles Licht über den Thatbestand zu verbreiten. —

Die Nachricht, daß Herr v. Sobbe sich in Magdeburg sofort freiwillig gestellt habe, bedarf insofern einer Berichtigung, als derselbe erst von Berlin aus dorthin zurückgekehrt ist. Sämmtliche Offiziere befanden sich auf dem Rückmarsch nach Schlesten in der Residenz, und mehre derselben, darunter der Hauptmann Bannewitz und der Lieutenant v. Sobbe wohnten grade der ersten Vorstellung von „Johanna Gray“ im Schauspielhause bei, als Ersterer die Ordre erhielt, Herrn von Sobbe nach Magdeburg zurückzuschicken. —

Die muthmaßliche Strafe für den Herrn v. Sobbe würde dem Publ. zufolge mindestens 10 Jahre Zuchthaus sein, womit der Verlust der bürgerlichen Ehre, also auch des Adels und die Ausstoßung aus dem Soldatenstande verbunden sein. —

die Arbeit und ihr sonstiges Verhalten betrifft, aber vertrauen will sie mir nichts, und thut so absonderlich, und schlägt die Augen so frei und offen auf, als ob sie kein Wässerchen getrübt hätte. Dabei schreibt sie aber Briefe und trägt sie selber zur Post, und regelmäßig alle drei Monate bekommt sie einen Haufen Geld für das Kind, das sie kleidet und hält, wie einen Prinzen. Ein paar Male im Jahre kommt auch ein Wagen, der sie und das Kind für einen Tag abholt. Aber der Kutscher ist verschwiegen, wie die Anna selbst. Wenn man sie so sieht, wird man ganz irre, was Recht und Unrecht ist. (Fortsetzung folgt.)

München. Die Kammer der Reichsräthe hat dem Antrag einhellig ihre Zustimmung ertheilt, wonach das Turnen in das System des öffentlichen Unterrichts aufgenommen werden soll.

— **Krotoschin, 24. Septbr.** Ein junger Lieutenant von dem 1. Westpreussischen Ulanen-Regiment, v. J., revidirte in Begleitung eines Freiwilligen am 20. d. M., Abends gegen 11 Uhr den Stall der zu seinem Veritt gehörigen Pferde beim Gastwirth Anders. — Dieser hört ein starkes Pochen an der Stallthür und nicht ahnend, wer pocht, fragt er: Wer so spät da sei und den ruhestörenden Lärm mache. — Der Offizier, welcher nicht im Dienstanzuge gewesen sein muß, holt sich aus dem Stall einen Säbel und versetzt dem Anders einen Kopfschlag, der eine 3 Zoll lange als gefährlich bezeichnete Wunde hinterläßt. Der Verwundete ist Landwehrmann und Vater von sechs Kindern. Die Ausregung in der Stadt hat am folgenden Tage noch Scenen verursacht, bei denen der betreffende Offizier wiederum blank zog. Er ist sofort nach Mißlich versetzt worden. — Abgesehen von dem Einzeldrucke, den die Thatsache im Allgemeinen macht, ist dieselbe wohl nicht geeignet, das gute Vernehmen zwischen Civil und Militär zu fördern. Dasselbe aufrecht zu erhalten, ist Seitens der Civil-Behörden Alles geschehen; so sind vor einigen Tagen die vom Manöver in ihre hiesige Garnison zurückgekehrten Truppen, Cavallerie und Infanterie, insgesamt durch einen kleinen Umhüll Seiten der städtischen Behörden am Weichbilde der Stadt willkommen geheißen worden.

— **Coblenz, 24. September.** In Bezug auf das sich stets erneuernde Gerücht von zahlreichen Gesuchen um Erhebung in den Adelsstand, kann die Coblenzer Zeitung aus sicherer Quelle bemerken, daß aus dem Bereiche der Rheinprovinz kein einziges Nobilitirungsgesuch beim Ober-Präsidium eingegangen ist.

— **Köln, 22. September.** Heute Morgens eilf Uhr starb hier nach langen schweren Leiden unser hochverdienter Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner, königlicher Geh. Regierungs- und Bau Rath, im 60. Jahre seines thätigen und erfolgreichen Lebens.

— **Elbing, 14. September.** Durch heute hier eingegangene Ordre des königl. Marschall-Amtes ist der hiesige Magistrat benachrichtigt worden, daß Sr. Majestät der König auf der Rückreise von Königsberg nach der Krönung, unsere Stadt nicht besuchen kann, da das festgestellte Programm keinen weiteren Aufenthalt gestattet.

— **Köln, 23. September.** Wie der „Ztg. f. Pomm.“ mitgetheilt wird, ist der Postvorsteher W. in Rugebuhr in voriger Woche unter Mitnahme der Post-Kasse von 6000 Thln. flüchtig geworden. Er soll sich nach Amerika gewandt haben. Derselbe läßt eine Frau und mehrere Kinder hilflos zurück.

— **Posen.** Von hier wird gemeldet: Der Vikar M. in Mroczyn verbot einem Lehrer des katholischen Kirchspiels Mroczyn, den Unterricht noch länger in deutscher Sprache zu erteilen. Er sollte sich nur der polnischen Sprache

bedienen. Die königl. Regierung soll hierauf dem M. bei Vermeidung einer Exekutivstrafe von 20 Thalern für jeden einzelnen Fall untersagt haben, irgend eine der Schulen des Sprengels Mroczyn ferner noch zu betreten. —

Zur Erinnerung an Sobieski fand am 12. in der St. Maria-Magdalenen-Kirche eine zahlreich besuchte religiöse Feierlichkeit statt.

## Ausland.

— **Leipzig, 23. Sept.** Die dritte Quittung des hiesigen Flottenkomité, welche im gestrigen Tageblatt veröffentlicht worden ist, ergibt für die vergangene Woche eine Zunahme der Beiträge um 1021 Thlr. 17 Ngr. 9 Pf. und schließt mit der Hauptsumme von 4472 Thln. 7 Ngr. 4 Pfennige. —

— **Wiesbaden, 13. Sept.** Der Landgerichts-Referendar Franz Diel von Köln, welcher am 21. v. M. in einem der Spielsäle des hiesigen Kurhauses, eine Rolle, die das äußere Ansehen der Goldrollen von 25 Friedrichsd'or, wie sie die Spielbank ausgiebt, hatte, aber nur Blei enthielt, auf den Spieltisch gelegt und dabei 10 Friedrichsd'or als Einsatz annonciert hatte, ist wegen dieses versuchten Betruges von dem Hof- und Appellations-Gericht daher zu einer Correctionshausstrafe von 6 Monaten verurtheilt, und bereits in die Strafanstalt abgeführt worden. (Circa unser Gast aus Neu-Breslau?)

Die Red.)  
— **Dessau, 13. Sept.** In Köthen, in der That dem Vororte Anhalts, was politisches Verstandniß, Streben und Handeln betrifft, hat sich heute ein Comité zur Sammlung von Beiträgen für die deutsche Flotte gebildet und in der „Köthenschen Zeitung“ einen Aufruf ergehen lassen. Bei dem Comité in Köthen gehen erhebliche und viele Beiträge ein. In mehreren Orten werden außerdem selbstständige Sammlungen veranstaltet, wobei überraschend günstige Resultate erzielt worden sind, z. B. soll in der Stadt Sandersleben allein eine von dem dortigen Bürgermeister im Interesse der deutschen Flotte arrangirte festliche Vereinigung einen Ertrag von 1700 Thlr. geliefert haben, indem die beteiligten begüterten Landwirthe sofort je 100 Thlr. und mehr beisteuerten. —

— **Rudolstadt.** Die Dorfzeitung schreibt: Hier ist ein neues Schulgesetz erschienen, das die Verhältnisse der Lehrer auf dem Lande und in den Städten erheblich verbessert. Der Minister v. Bortolomäus räumt tüchtig und mit Erfolg auf, wenn er auch nicht immer durchgreifen kann. Die Begünstigung des Adels bezieht sich nicht auf ihn. Der Geschäftsgang ist ein viel rascherer geworden. Deshalb sagt das Volk seitdem: „Bei uns geht's jetzt per Trab!“ —

— **Speier, 18. Septbr.** In einer der heutigen Sektionsitzungen der Versammlung der

Naturforscher und Aerzte erschien auch ein Geistlicher und bat um das Wort. Nach Bewilligung desselben erklärte er: alle die Forschungen und Erfahrungen in der Medizin seien ein Blendwerk der Hölle, sie führen endlich zu derselben und die Diener dieser Kunst seien schleichende Eidschwenker; was natürlich schließlich ein homerisches Gelächter der Anwesenden erregte. —

— **Bremen, 24. September.** Die Wese-Zeitung schreibt: „Soeben vernehmen wir, daß einer der hiesigen höhern Polizeibeamten gefänglich eingezogen sei; wir müssen jedoch bei der hohen Achtung, in welcher der Verhaftete bis jetzt gestanden, uns bis auf weiteres jeder weiteren Mittheilung enthalten, zumal über die Ursache der Verhaftung noch nichts Näheres bekannt ist.“

## Provinzielles.

Am 25. August c. wurde in Scheibitz, Kr. Trebnitz, zur Beerdigung des dortigen Stellenbesizers Härtel das Leichentuch verweigert, weil er Mitglied der freien evang. Kirche gewesen, obgleich unlängst einem Selbstmörder daselbst das Leichentuch nicht versagt worden war. Da aber der ic. Härtel selbst früher zur Beschaffung dieses Leichentuches beigetragen hatte, so protestirten Scholz und Ortsgemeinde gegen dieses Verfahren beim luth. Schullehrer des Dorfes. Dieser aber berief sich auf den vom Pastor zu Hünern erhaltenen Verweigerungsbeschl. und der verweigerte Härtel mußte ohne Leichentuch beerdigt werden. — Ebenso wurde dem Mitgliede der freien evang. Kirche G. Schmidt zu Adelsbach, Kr. Waldenburg die Beerdigung seines Kindes verweigert, und als endlich der Bezirksarzt die Beerdigung auf den der Ortsgemeinde gehörigen Begräbnißplatz dringend anordnete, wurde der Leiche eine Ruhestätte außer der Reihe der Gräber an einem abgelegenen Platz, angewiesen. —

**Breslau, 25. September.** Der heutige Staats-Anzeiger enthält eine Bekanntmachung des General-Post-Amtes vom 19. d., wonach vom 1. Oktober d. J. ab die Postanstalten neue Post-Freimarkebogen und gestempelte Brief-Couvertis ausgeben werden. Beide werden statt mit dem Bildniß des Königs mit dem preussischen Wappenadler versehen sein. Die Bogen haben an den Rändern der Marken Einschnitte, so daß die Marken durch Abreißen leicht losgetrennt werden können. Es werden vom gedachten Termin ab verkauft Postfreimarken zu 4 Pf. grün, zu 6 Pf. zinnoberroth, zu 1. Sgr. rosa-roth, zu 2 Sgr. blau, zu 3 Sgr. gelb, künftig hellbraun; ferner Franko-Couvertis. Da dergleichen zu den Werthbeträgen von 4, 5, 6 und 7 Sgr. nur selten verlangt worden sind, so werden sie vom 1. Oktober d. J. ab nicht mehr ausgegeben. Der Werthkempel der neuen Couverts befindet sich in der obren Ecke. Es werden ver-

Sobald ein Taschenspieler von Ruf anlangt, so pflegt er für sich — und Niemand kann ihm dies übelnehmen — durch irgend eine öffentliche, Aufsehen erregende Ausübung seiner Kunst Reclame zu machen. Wir wissen, daß Houdin, Bellachini und wie die fingerfertigen Tausendkünstler, welche Berlin in den letzten Jahren heimgesucht haben, heißen mögen, sich in gleicher Weise beim Berliner Publikum eingeführt haben; weshalb sollte mithin nicht auch Herr Wiljalba Fricdel in gleicher Weise den Berlinern kund thun, daß er ankommen und ihres zahlreichen Besuches würdig und gewärtig sei. Er griff zu diesem Mittel, und so geschah denn zum Staunen des Gensdarmenmarktes kürzlich in Berlin folgendes. Es tritt ein Herr an eine der Wildpretthändlerinnen und beginnt mit derselben um einen Hasen zu handeln. Die Frau verlangt für den Hasen einen Thaler, der Herr will aber nur 20 Sgr. geben, man handelt hin und her, der Herr nimmt den Hasen wiederholt in die Hand, wiegt ihn, und wirft

ihn endlich, da er mit der Verkäuferin nicht einig werden kann, wieder hin zu den andern. In demselben Augenblick aber erhebt sich der todte Hase, macht einen großartigen Satz über die Verkäuferin fort und verschwindet mitten unter dem Publikum, das überall, wo er sich blicken läßt, Herrn Lampe mit Geschrei und Jubel verfolgt, bis er endlich in irgend ein Haus verschwunden ist. Inzwischen steht die Verkäuferin starr vor Entsetzen vor dem Herrn, der vielfach um Entschuldigung bittet und der Frau einen Thaler anbietet, zum Ersatz für den davongelaufenen Hasen. Diese aber weit zitternd den Thaler — es konnte ja ein beßerer sein — zurück und bittet nur den Herrn, sie zu verlassen, damit nicht alle ihre Hasen davonliefen, denn der Entsprungene sei schon acht Tage bei ihr auf dem Lager, was würden also nun erst die jüngeren machen, wenn der Herr auch diese berühre. — Der Hasenwecker ging denn auch ab, aber nicht ohne das ihn anstaunende Publikum wissen zu lassen, daß er — Wiljalba Fricdel sei. (G. J.)

Paris hat einen neuen Gedanken ausgeheckt, der dem modernen Babel Ghe macht. Eine Anzahl der Göttinnen des Leichtsinns, wie sie Heine nennt, welche hunderttausend Franken jährlicher Einkünfte haben, so lange sie in der Blüthe stehen, aber auf dem Strohe enden, wenn die Blüthen verwelkt sind, beschloßen eine Art Affekuranzgesellschaft zu gründen, welche mittelst eines jährlichen in guter Zeit leicht entbehrlichen Beitrages gegen das Ende der verwelkten Schönheit sichern sollte. Als Präsidentin des Verwaltungsrathes wird eine in ganz Paris bekannte Schönheit genannt. Die Statuten der Gesellschaft wurden von dem Seinepräfecten, der es mit seiner Frau nicht verderben wollte, konfiscirt.

Paris. Der kaiserliche Prinz wird nun auch ein eigenes Haus machen. Es werden alle Vorbereitungen dazu für den Monat November getroffen. (Der Prinz ist am 16. März 1856 geboren.)

kaufte solche Couverts in großem und kleinem Format zu 1 Sgr. rosa, zu 2 Sgr. blau, zu 3 Sgr. gelb, künftig hellbraun gestempelt. Das Publikum wird ersucht, die Freimarken in der obern rechten Ecke der Adresse anzubringen. Die alten Marken und Couverts bleiben bis zum vollständigen Verbrauch gültig.

## Allerlei.

Ein furchtbares Eisenbahn-Unglück begab sich am 3. Septbr. auf der Hannibal- und St. Joseph-Bahn in Missouri. Eine der kriegsführenden Parteien — aus dem Zeitungs-Bericht ersieht man nicht, welche — hatte die 100 Fuß lange und 35 Fuß breite über den Little Platte-Fluß laufende Eisenbahnbrücke auf so heimtückische Weise zerstört, daß sie fest zu stehen schien und zur mörderischen Falle wurde. Die Bindebalken der Brücke unterhalb des Fahrweges waren verbrannt, das Feuer aber war, nachdem es die Bindebalken verzehrt hatte, sorgsam ausgelöscht worden. Ein Bahnzug von 85—100 Personen, darunter Weiber und Kinder, kam in der Nacht um 11 Uhr auf die Brücke und stürzte in den Abgrund. 17 Personen blieben auf der Stelle todt, die Mehrzahl der Uebrigen wurde gräßlich verwundet und verstümmelt; nur 3 Personen kamen wie durch ein Wunder unversehrt davon.

Der Herr Graf Hahn-Baschew, Erfinder des unterthänigsten guten Morgens und der weißen Halsbinden und Handschuhe an Stallknechten und anderem niederen Gesinde, ist in Berlin zu einer so populären Person geworden, daß er selbst bei Volksfesten in voller Glorie figurirt. So erschien beim Volksflottentfest in der Hasenhäide eine glänzende Equipage, in welcher sich in Lebensgröße ein Hahn spreizte, während auf dem Bock, auf den Tritten und wo sie sonst nur immer angebracht werden konnten, dienstbare und sehr unterthänige Geister in den Attributen der Hahnischen Dienstkleute den hohen Herrn umringten. Selbst die Pferde trugen weiße Halsbinden und waren an den Hufen weiß bemalt. Dagegen fehlte der sonst stets bei solchen Gelegen-

heiten erscheinende Kladderadatschkopf, auch hatten Schulze und Müller keinen Platz in diesem Zuge gefunden. —

## Plaudereien.

### Der deutsche Bundestag

hat sich ausgezeichnet als Protokollant, Registrator, auch als Secretair, denn er hielt es immer mit der Geheimhaltung. Selbst als Auktionator ist er aufgetreten bei der deutschen Flotte. Es ist daher recht wünschenswert, daß er sich auch einmal als Executor zeige in Schleswig-Holstein.

## Locales.

Hat auch das Festprogramm und bereits erzählt, unter welchen Freierlichkeiten die Installation des Herrn Bürgermeisters in Olag am 30. Septbr. vor sich gehen werde, so hat uns daselbe doch Spielraum gelassen, zu erwähnen, mit welcher Liebe der neue Stadt-Dirigent am Abend vorher hier empfangen worden ist. — Die in der Gegend der Schleusenbrücke abgefeuerten Böller verkündeten nach 8 Uhr Abends die Ankunft des neuen Bürgermeisters, der an seiner Wohnung angekommen, dort von dem Vorstande der Schützen-Gilde begrüßt und durch ein Ständchen bewillkommnet wurde. — Mehrere Gebäude am Markte und in der Frankensteiner und Schwedendorfer Straße waren illuminirt, gewiß ein untrügliches Zeichen eines freundlich wohlgemeinten Empfanges. — Möge dieser den Betreffenden nie aus seinem Gedächtniß entschwenden, möge er über den Parteien stehend, stets ein getreuer und für das Gemeinwohl kräftig einsetzender Vater der Stadt sein, dem die gewissenhafte Ausübung schwerer Berufspflichten erleichtert werden möge, durch Liebe und Eintracht der gesammten Bürgerschaft, in deren Namen gestern an heiliger Stätte das Gelöbniß abgelegt wurde, in Liebe und Eintracht zu ihm zu stehen für alle Zeiten. — Der 30. Septbr., auch der Geburtstag unserer regierenden Königin Auguste, gewinnt durch die dieserhalb im ganzen Preußenlande sich kundgebenden Feier an Wichtigkeit für die Stadt Olag, deren Bürger

nach langen Jahren sich noch daran erinnern werden, daß die Geburtsfeier ihrer Königin auch der Tag war, wo die Stadt Olag einen neuen Bürgermeister empfing. — Möge sein Wirken nur Segen bringen. —

## Kirchen-Nachrichten

der katholischen Stadt-Pfarrkirche zu Olag.

Getraut.

Den 24. September: der ehemalige Unteroffizier Robert Reinelt hier mit der verwitweten Klemptnermeister Anna Rittmann hier.

Getauft.

Den 15. September: dem Stellenbesitzer Wilhelm Rentwig in Labitsch, e. T. Den 16.: dem Inlieger Amand Zappe in Poditau, e. S. Den 17.: dem Tagearb. Joseph Kinscher, e. T. Den 19.: dem Kaufmann Dominicus Peudert, e. T. Den 22.: dem Mühlenbaumeister Anton Wache, e. S.; dem Sattlermeister Aug. Schildhauer, e. T.; dem Fleischermeister Franz Rentwig, e. T. Den 23.: dem Gastwirth Joseph Fleischer h., e. S. Den 24.: dem Schuhmachermeister Johann Sommer, e. S. Den 25.: dem Handschuhmachermeister Friedrich Döhn, e. S.

Gestorben.

Den 18. Septbr.: die verwitwete Frau Unteroffizier Johanna Göbel von hier, Altersschwäche, 63 J. Den 20.: die Tochter Bertha des Häusl. Franz Bagdorf in Hassig, Abzehrung, 1 1/4 J. Den 24.: der Sohn Hugo des Böttchermeister Franz Brauner h., Lebensschwäche, 17 J.

## Getreide-Preise.

Olag, 24. Septbr. Weizen 79—85 Sgr. Roggen 55—62 Sgr. Gerste 38—42 Sgr. Hafer 20—25 Sgr.

Habelschw., 21. Sept. Weizen 75—80 Sgr. Roggen 57—64 Sgr. Gerste 43—44 Sgr. Hafer 24—27 Sgr.

Neurode, 23. Septbr. Weizen 70—80 Sgr. Roggen 58—63 Sgr. Gerste 30—36 Sgr. Hafer 18—20 Sgr.

## Z u s e r a t e.

Wie es den Bewohnern von Olag bereits durch die öffentlichen Blätter bekannt ist, beabsichtigen die Städte der Provinz Schlesien, an ihrer Spitze die Haupt- und Residenzstadt Breslau, Sr. Majestät dem Könige bei Allerhöchst seiner nächsten Anwesenheit in der Provinz, zur Erinnerung an die Feier der Krönung, die Summe zur Anschaffung eines Kriegsfahrzeuges für die preussische Marine zu Füßen zu legen.

In dem Vertrauen, daß auch die hiesige Stadt bei diesen patriotischen Gaben nicht zurückstehen mag, haben wir die Bezirks-Vorsteher beauftragt, in der Zeit vom 3. bis zum 10. October einschließend, in den Häusern freiwillige Beiträge zu dem gedachten Zwecke zu sammeln. Auch ist die Kämmerer-Kasse bereit, größere Beiträge unmittelbar entgegen zu nehmen.

Olag, den 28. September 1861.

Der Magistrat.

## Ein Reitpferd,

das auch als Zugpferd zu gebrauchen ist, brauner Wallach, 5 Fuß 5 Zoll, steht zu verkaufen. Das Nähere zu erfragen in der Buchdruckerei des Hrn. Georg Frommann.

Da ein Theil von meinen Gold- und Silberwaaren noch vorhanden ist, so verkaufe ich selbige, um ganz damit zu räumen, zu sehr billigen Preisen. Meine Wohnung ist grüne Straße N. 143, vis-à-vis dem blauen Hirsch.

Louise Geisler.

Unterzeichneter offerirt Weine, feinen Cognac, Araf, Nordhäuser Korn, Cigaren, Stearinkerzen zu soliden Preisen und bittet um zahlreiche Abnehmer.

J. C. Zawislansky.

Veränderungshalber ist in Olag ein Haus auf einem frequenten Plage, worin zwei Verkaufsläden sich befinden, zu verkaufen. Das Nähere in Herrn Georg Frommann's Buchdruckerei zu erfragen.

Meine Wohnung befindet sich jetzt Oberring N. 18, im Hause des Tapezierer Hrn. Sinner.

W. Koch, Zinngießer.

In allen Buchhandlungen ist zu erhalten:

## Die Stärkung der Nerven

als Kräftigung des Geistes und zur Hebung vieler körperlicher Leiden des Menschen.

Ein Rathgeber für Nervenleidende und Alle, welche geistig frisch und körperlich gesund bleiben wollen, von Dr. A. Koch.

6. Auflage. Preis br. 7 1/2 Ngr.

Die wohlthätigste Schrift für alle an Nerven-übeln Leidende; sie allein zeigt ihnen den einzig möglichen Weg zur sichern Genesung und Hebung dieser furchtbaren Leiden.

In meinem Hause N. 380 am Hofmarkt ist vom 1. November ab das zur Zeit vom Hrn. Major Schneider bewohnte Quartier im ersten Stock zu vermieten.

Obert,

Königlicher Rechtsanwält und Notar.

Beste schwarze Dinte empfiehlt die Papierhandlung

Gebr. Hirschberg.